

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 88 (1937)
Heft: 2

Artikel: Über aufgelöste Gebirgswälder und Massnahmen zu deren Wiederherstellung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

88. Jahrgang

Februar 1937

Nummer 2

Über aufgelöste Gebirgswälder und Massnahmen zu deren Wiederherstellung.

Vortrag, gehalten am 27. Januar 1937 an den forstlichen Vortrags- und Diskussionsabenden der Abteilung für Forstwirtschaft an der E. T. H. in Zürich,
von Forstingenieur Hans Leibundgut.

Die Auflösung von Gebirgswäldern und die Massnahmen zu deren Wiederherstellung haben die Bevölkerung der Hochgebirgstäler beschäftigt, lange bevor von einer Forstwirtschaft die Rede sein konnte. Aus dem 13. Jahrhundert sind bereits Bannbriefe bekannt und es könnten auch für das Lötschental, auf das die nachstehenden Ausführungen weitgehend sich beziehen, Urkunden aus dem 15. Jahrhundert erwähnt werden, welche von Massnahmen gegen die Auflösung von Wäldern berichten, in denen erst vor wenigen Jahren subventionierte Wiederherstellungsprojekte zur Ausführung gelangten. Wenn das Grundübel gerade im Lötschental auch schon vor einem halben Jahrtausend in der Waldweide erkannt wurde, beschränkten sich die Massnahmen dennoch grösstenteils auf ein vollständiges oder teilweises Verbot der Holznutzung. Die politische Zerfahrenheit und namentlich die Freiheit der Gebirgsbewohner in der Waldnutzung erschwerten wirksame Massnahmen ungemein. Der Grundsatz der Volkssouveränität, uralte Gewohnheiten und einseitige Volksurteile traten auch den besten Vorschlägen hemmend entgegen. Erst die Tätigkeit gemeinnütziger Gesellschaften, wie der Ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern und der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, bereitete den Boden für die verdienstvolle Saat unserer ersten Forstleute vor. Der bekannte Volksschriftsteller und aargauische Oberforst- und Berg-rat *Heinrich Zschokke* hat in zahlreichen kleinen Schriften und besonders durch zwei grössere Arbeiten,¹ « Die Alpenwälder » und « Der Gebürgsförster », bahnbrechend gewirkt.

Vor allem blieb es aber *Karl Kasthofer* beschieden, einem der bedeutendsten Forstschriftsteller jener Zeit, die in den Preisschriften der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft seit den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts übergelegenen Samenkörner zur Keimung zu bringen. Mit zahlreichen Werken blieb er über ein halbes Jahrhundert

¹ Heinrich Zschokke : Die Alpenwälder, Tübingen 1804. Derselbe : Der schweizerische Gebürgsförster, Basel und Aarau 1806, zweite Auflage Aarau 1825.

lang für die Entwicklung der schweizerischen Forstwirtschaft wegleitend und es ist in erster Linie ihm zu verdanken, dass die Bewirtschaftung und Wiederherstellung der Gebirgswälder zu den ersten Behandlungsgegenständen des im Jahre 1843 gegründeten Schweizerischen Forstvereins gehörte. Der an der ersten Jahresversammlung in Langenthal gefasste Beschluss, die Schrift des österreichischen Bergrates Zötl¹ über Behandlung und Anlegung der Bannwälder im Hochgebirge auf Kosten des Vereins drucken und sämtlichen Kantonsregierungen zustellen zu lassen, stellt in der schweizerischen Gebirgsforstwirtschaft einen Markstein dar.

Von bahnbrechender Bedeutung war besonders *Elias Landolts* « Bericht an den hohen schweizerischen Bundesrat über die Untersuchungen der Gebirgswälder, vorgenommen in den Jahren 1858, 1859 und 1860 ». Die sichere Grundlage für die Verwirklichung der grösstenteils noch heute gültigen Vorschläge wurde jedoch erst 1876 mit dem Inkrafttreten des ersten eidgenössischen Forstgesetzes geschaffen, nachdem die Hochwasser des Jahres 1868 den Bann gebrochen hatten. Dass sich der Schweizerische Forstverein bis in die jüngste Zeit mit diesen Fragen beschäftigt, beweist die 1936 als Beiheft zu den « Zeitschriften des Schweizerischen Forstvereins » erschienene Arbeit von Forstinspektor Dr. *E. Hess*: « Neue Wege im Aufforstungswesen. »

Wenige andere forstliche Fragen sind wie diejenige der Wiederherstellung aufgelöster und zerfallener Gebirgswälder in kaum veränderter Form seit Jahrhunderten gleich wichtig geblieben. Dieses allein mag genügen, um deren grosse Bedeutung hervorzuheben.

Ich muss meinen Ausführungen vorausschicken, dass ich wohl über eine ganz allgemeine Orientierung des weiten und vielschichtigen Gebietes verfüge, dass mir aber trotz der Ausarbeitung von Wiederherstellungsprojekten, der Einrichtung von Gebirgswäldern, der Projektierung von Schlittwegen und anderen Arbeiten im Gebirge eine wirkliche praktische Erfahrung fehlt. Ich beschränke mich daher weitgehend auf Grundsätzliches, immerhin ausgehend von den waldbaulichen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Mittel- und Oberwallis, insbesondere des Lötschentales.

Der Auflösungsprozess lässt sich mit einer langsamen, schleichen- den Krankheit vergleichen, die meist spät erkannt und in ihrer Wirkung unterschätzt wird. Er äussert sich in der Lockerung der gesellschaftlichen Bindungen von der Lebensgemeinschaft zurück zum Einzelwesen. Das Räderwerk der Biocönose läuft rückwärts, es erfolgt eine Vegetationsentwicklung vom Schlussverein weg. Der natürliche Entwicklungsgang, wonach auf Altern naturnotwendig die Verjüngung folgt und damit den Kreislauf des Lebens zu einer Kette zusammenschliesst, ist gehemmt und schliesslich unterbrochen. Auflösung ist nicht Massentod; auf Massentod folgt Massenauferstehung. Bei der

¹ Zötl: Über die Behandlung und Anlegung der Bannwälder im Hochgebirge. Burgdorf 1844.

Auflösung hört der Wald allmählich auf, Wald zu sein, er zerfällt und wird zu einer lockeren Gesellschaft von Bäumen.

Lange ungenügender Nachwuchs oder dauernd übersetzter Abgang führen je nach dem Grad der Gleichgewichtsstörung mehr oder weniger rasch zur Verlichtung, Auflösung und schliesslich zum Zerfall. Bald dauert der Prozess nur Jahrzehnte, bald Jahrhunderte. Über das Riedholz Kippel, für das 1933 ein Wiederherstellungs- und Aufforstungsprojekt ausgearbeitet wurde, finden wir beispielsweise schon aus dem Jahre 1470 eine Urkunde, in der unter anderem zu lesen ist: « Die von Kippel erklärten, sie dürften eine Freiong machen, vor allem, damit das Vieh nicht die Knospen oder jungen Pflanzen in den Wäldern fresse, die Kippel nötig hätte, zum Schutze der Kirche, des Dorfes und der Besitzungen. Auch sagten sie, dass in dem Wald, genannt das Riedholz, anfangs schädlich Gestrüpp zu wuchern, somit müsse auch der nahe gelegene Hochwald, genannt Gibliwald, gefreit werden, zumal es vorteilhafter sei, diesen Wald zu freien als abzuweiden. »

Wenige Monate später wurde aber das Urteil schon dahin revidiert, dass « die von Underbächen ohne die Erlaubnis von Kippel kein grosses Holz schlagen, wohl aber ihr Vieh wie bisher weiden dürfen ».

So lange Holz scheinbar im Überfluss vorhanden war und der Absatz nach aussen mangelte, wurde unter dem Zwange der Not die Einschränkung oder vollständige Einstellung der Nutzung als Massnahme gegen den Zerfall der Wälder am wenigsten schwer empfunden. Einige ältere Autoren erblickten in dieser Massnahme eine direkte Ursache der späteren Waldauflösung. Kaum jemals genutzte Bestände an wenig fruchtbaren und für Mensch und Vieh schwer zugänglichen Steilhängen zeigen jedoch nicht selten eine solche Produktions- und Regenerationskraft, dass der Zerfall alpiner Bannwaldungen keineswegs der Natur allein zugeschrieben werden darf. Die Waldauflösung ist in den meisten Fällen eine Folge des ausserordentlich spärlichen und langsamen Verjüngungsprozesses und wird durch die natürliche Entwicklungstendenz geschonter Bestände zur Gleichförmigkeit und dem dadurch bedingten gleichmässigen Altern des Bestandes lediglich unterstützt.

Die zahlreichen direkt und indirekt wirkenden Faktoren, welche die natürliche Verjüngung verlangsamten oder verhindern, bilden einen verwickelten Komplex und sind meist primär ökologisch bedingt, jedoch durch menschliche und tierische Einflüsse (Weidevieh !) sekundär verstärkt und zur ausschlaggebenden Wirkung gebracht. Einige Beispiele hierfür :

In Verbindung mit dem geringen Wachstum, der kürzeren Vegetationszeit, den ungünstigen Wärmeverhältnissen usw. sind die Samenjahre im Hochgebirge seltener und namentlich infolge lichterer Bestockung auch weniger ergiebig als im Tiefland. Zudem wird der Samen durch zahlreiche äussere und innere Einflüsse in der Entwicklung vielfach so gehemmt, dass ein grosser Teil nicht zur Reife gelangt. Diese Tatsache geht deutlich aus der Arbeit von Forstinspektor Müller

hervor: «Erfahrungen über die Gewinnung von Lärchensamen im Wallis.»¹

Der durchschnittliche Ertrag an keimfähigem Samen pro Hektar und Jahr ist an der oberen Waldgrenze schätzungsweise vielleicht fünfundzwanzigmal kleiner als in Tieflagen. Dazu bringen die Auswirkungen des Hochgebirgsklimas durch gesteigerte Forst- und Dürregefahr, starke Windwirkung usw., neben anderen Faktoren eine solche Erschwerung der Keimung und Entwicklung der Keimlinge mit sich, dass die verminderte Erzeugung keimfähigen Samens von wesentlicher Bedeutung wird, wenn Mensch und Weidevieh die ungünstigen Bedingungen noch verschärfen.

Die Verjüngung lässt im Gebirgswald ein ganz ausgeprägtes Schutzbedürfnis erkennen. Selbst scheinbar unbedeutende Unterschiede des Lokalklimas können für das Aufkommen oder Eingehen des Anfluges entscheidend sein. Wo durch Zerstörung der oberen Waldgrenze, des Nebenbestandes oder durch gleichmässige Lichtung das Sonderklima abgeschwächt wird und mehr die allgemeinen Standortbedingungen des Freilandes hervortreten, ist die Verjüngung in ihrer ersten Lebensphase vielerorts weitgehend auf den Schutz von Sträuchern und Kräutern angewiesen und es genügt daher eine Beweidung oder regelmässige Futtergewinnung, um ihr Aufkommen zu verunmöglichen.

Das Wasser stellt im regenreichen Gebirgswald für die Verjüngung bei günstigem Bodenzustand selten den Minimumfaktor dar, um so weniger, als der Wasserhaushalt durch vermehrte Taubildung verbessert wird. Anders sind jedoch die Bedingungen, wo infolge Wärmemangel, kurzer Vegetationszeit, geringer Tätigkeit der Mikroorganismen usw. eine mächtige Rohhumusschicht oder eine trockene Nadelstreudecke gebildet werden. Hier erleiden zahllose Keimlinge den Dürretod. Trotzdem sind die podsolige Braunerde des alpinen Fichtenwaldes und das Eisenpodsol des Arven-Lärchenwaldes für die betreffenden Gebiete sehr gute Waldböden, die ihre Fruchtbarkeit dauernd zu erhalten vermögen und genügende Verjüngung hervorbringen, wenn sie nicht durch Beweidung, Streuenutzung und Verlichtung der Bestände zerstört werden. Den Einfluss der Beweidung und Vergrasung auf den physikalischen Bodenzustand erkennen Sie aus den Ergebnissen von je 5, im Riedholz Kippel nach der Methode von *Burger* ausgeführten Sickerversuchen:

Einsickerungszeit pro 1 Liter Wasser:

Geschlossener Fichten-Lärchenbestand	1 Min. 12 Sek.
Vergraster Fichten-Lärchenbestand	6 » 30 »
Stark beweidetes Lärchen-Altholz	29 » 30 »
Schwach bestockte Grossviehweide	34 » 16 »

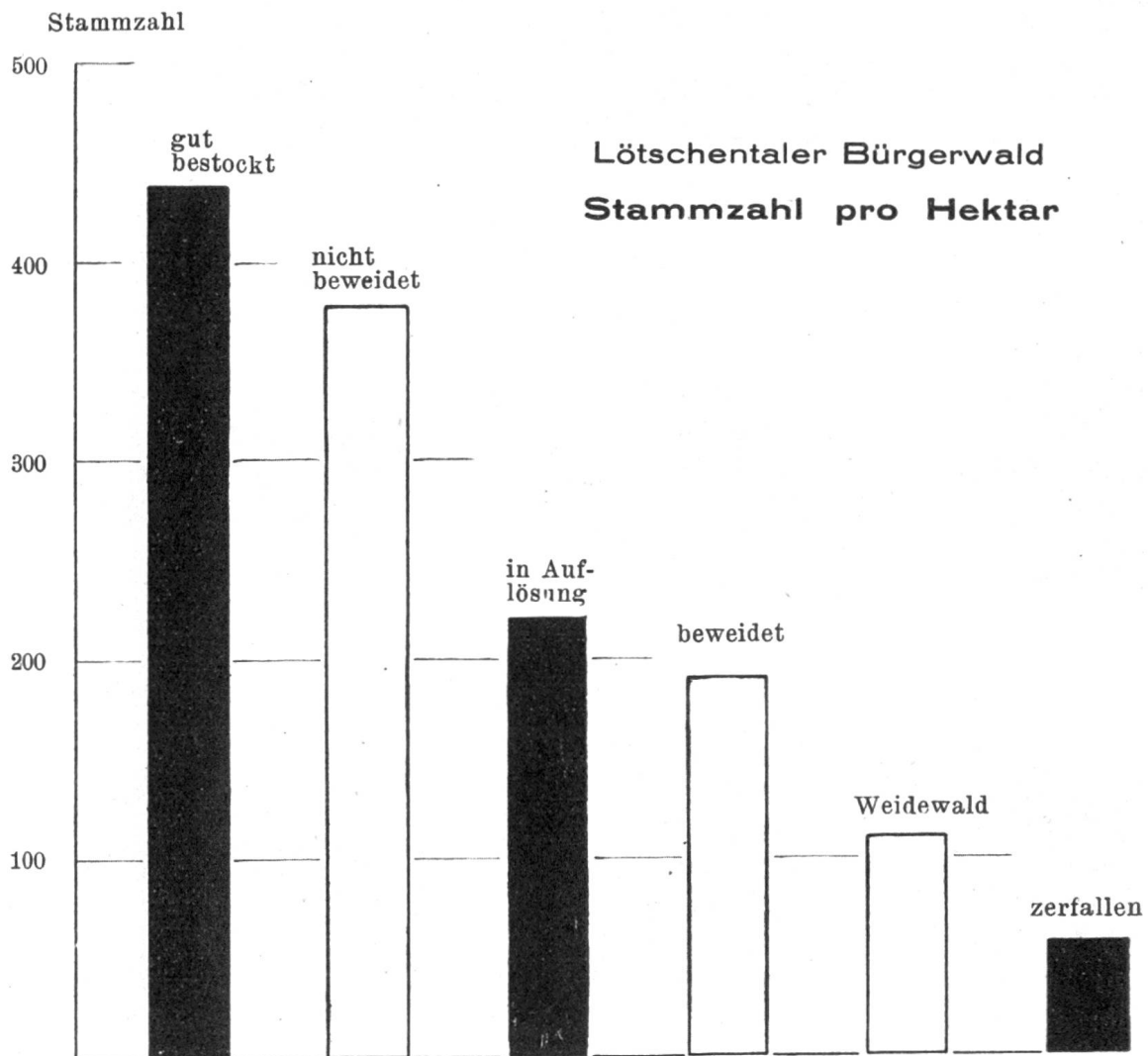
In diesem Zusammenhang ist immerhin darauf hinzuweisen, dass schlechte chemische physikalische Bodeneigenschaften durchaus kein

¹ Beiheft Nr. 15 zu den Zeitschriften des Schweizerischen Forstvereins 1936.

allgemeines Kennzeichen aufgelöster Gebirgswälder darstellen. Ein reichlicher Anflug zeugt zudem weniger von grosser Fruchtbarkeit, als von einem günstigen physikalischen Bodenzustand. Der auflockernden Frostwirkung kommt jedoch im Gebirge eine solche Bedeutung zu, dass die natürlich bedingte oberflächliche Bodenverhärtung kaum irgendwo dauernd die Verjüngung verunmöglichen könnte.

Diese Beispiele mögen genügen, um darauf hinzuweisen, dass die Hauptursachen der Waldauflösung in den Wirtschaftsverhältnissen zu suchen sind.

Das Wesen der Auflösung wurde bereits einleitend von der soziologischen Seite kurz gestreift. Im folgenden wird nun versucht, den Vorgang an Hand einiger Ergebnisse von Bestandesaufnahmen zu skizzieren. Die Angaben beziehen sich auf sämtliche Bürgerwaldungen des Lötschentales mit rund 250.000 gemessenen Stämmen.

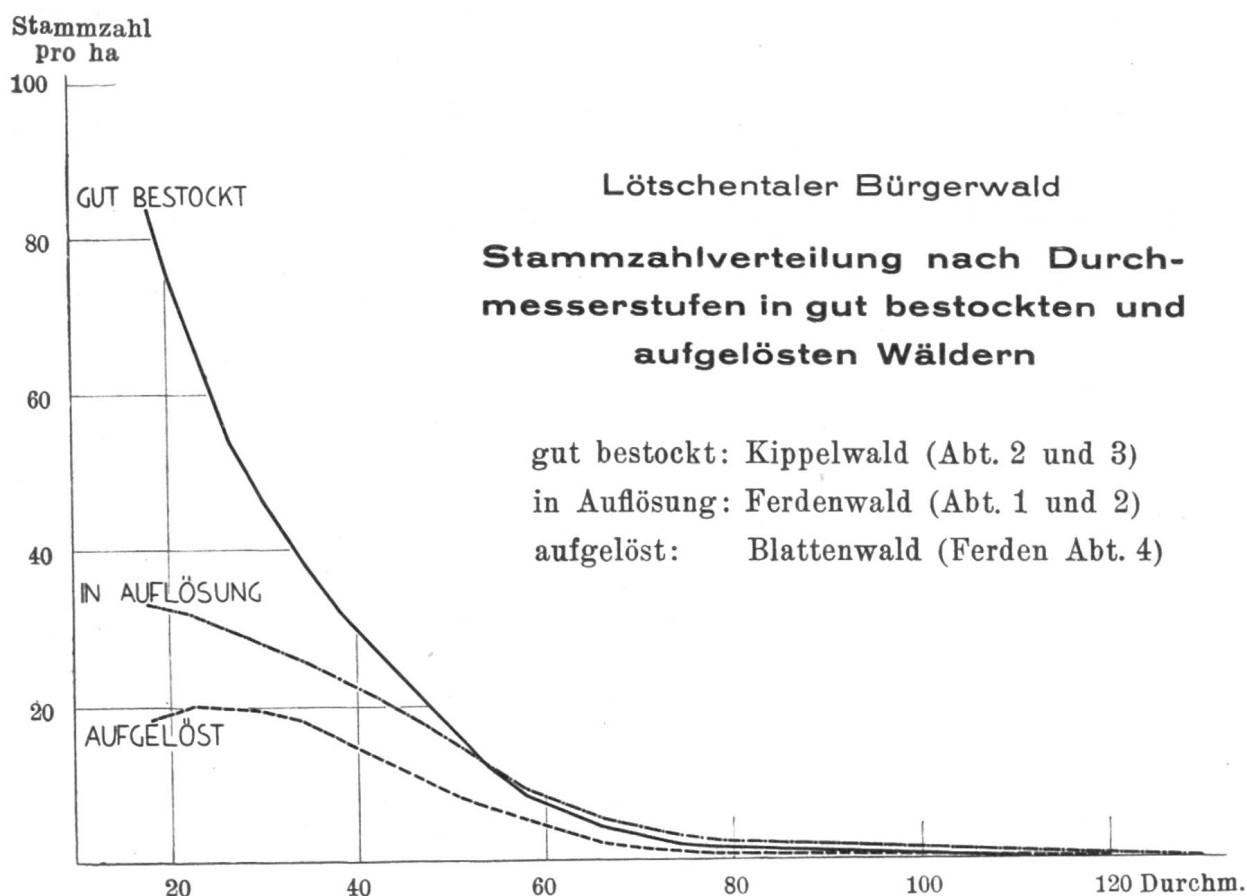


Die *Stammzahl pro Hektar* bestockte Waldfläche beträgt in den gut bestockten Wäldern mit genügender Naturverjüngung durchschnittlich 438, in den in Auflösung begriffenen 219 und in den vollständig zerfallenen nur 56. Wie eng die Stammzahlabnahme mit der Beweidung verbunden ist, ergibt sich aus den graphisch dargestellten Zahlen. Die

Stammzahl pro Hektar beträgt im nicht beweideten Wald durchschnittlich 377, im beweideten dagegen nur 189 und auf den bestockten 109. (Die weit geringe Stammzahl in den beweideten Beständen ist zum Teil auf das vorwiegend anthropogen bedingte Vorherrschen der Lärche zurückzuführen.)

Besonders deutlich ist das Wesen der Auflösung in den dargestellten Stammzahlverteilungen zu erkennen.

Während der gut bestockte Wald eine gut ausgeglichene Stammzahlkurve zeigt, ist bei dem in Auflösung begriffenen — es handelt sich beim dargestellten Beispiel um den Ferdenwald, für welchen in den letzten Jahren ein Wiederherstellungsprojekt ausgearbeitet wurde — nicht nur bis zu einem Durchmesser von etwa 60 cm eine weit geringere Stammzahl vorhanden, sondern auch ein wesentlich anderer



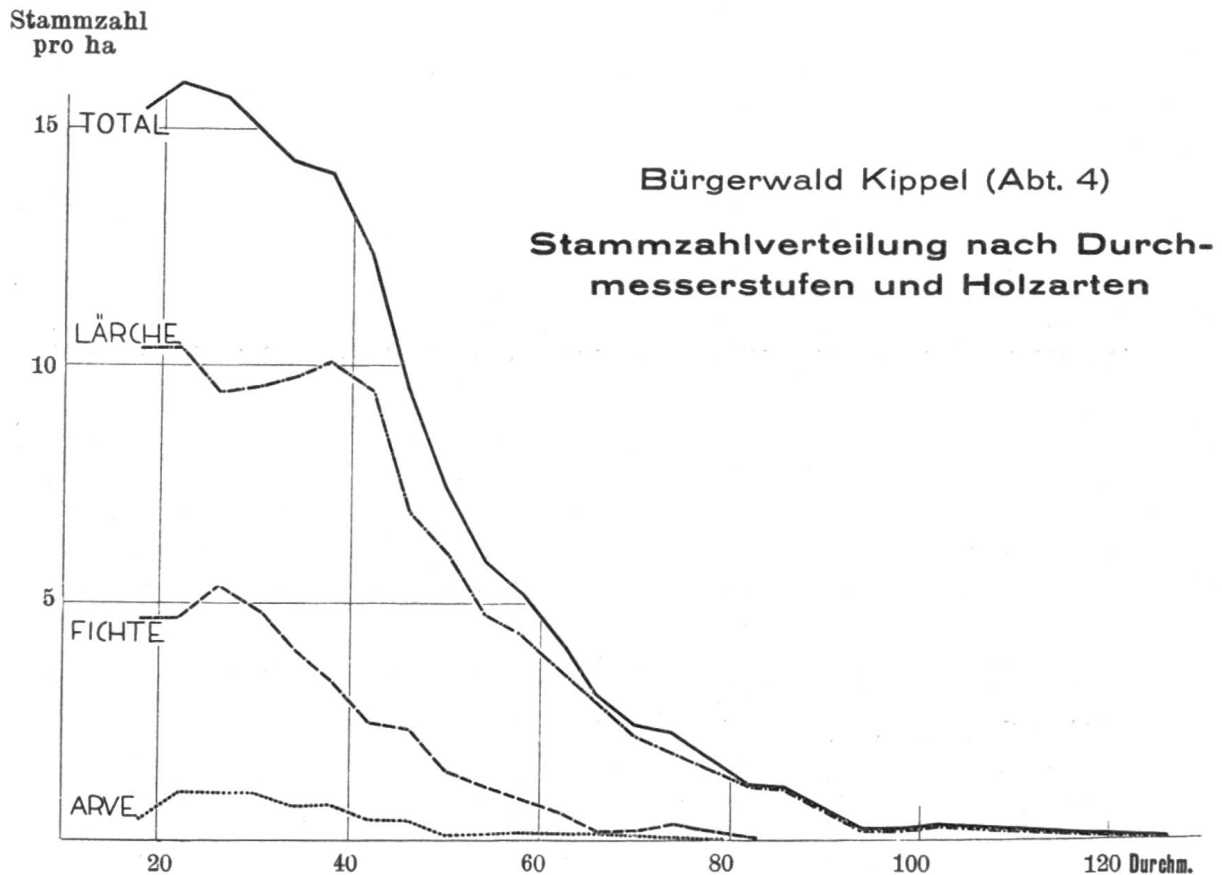
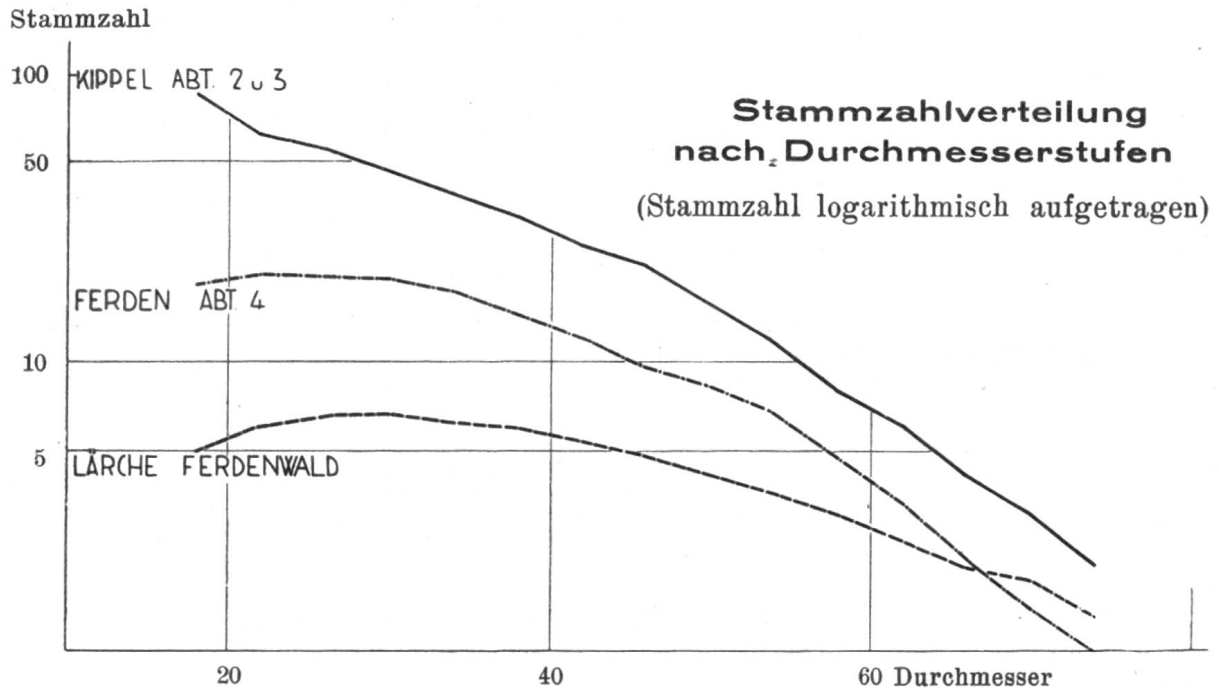
Kurvenverlauf festzustellen. Die Untersuchung der Stammzahlverteilung zeigt, dass die prozentuale Stammzahlabnahme mit wachsendem Durchmesser — wie schon von Meyer¹ für einige Plenterwälder beschrieben wurde — in den gut bestockten Beständen annähernd *konstant* ist, in den aufgelösten dagegen meistens *kontinuierlich zunimmt*.

Bei aufgelösten Wäldern ist gewöhnlich eine leicht konkave Krümmung des ersten Kurvenstückes gegen die X-Achse zu beobachten. Im vollständig aufgelösten Wald erfolgt mit zunehmendem Durch-

¹ Meyer H. Arthur: Eine mathematisch-statistische Untersuchung über den Aufbau des Plenterwaldes. Schweizer. Zeitschrift für Forstwesen 1933.

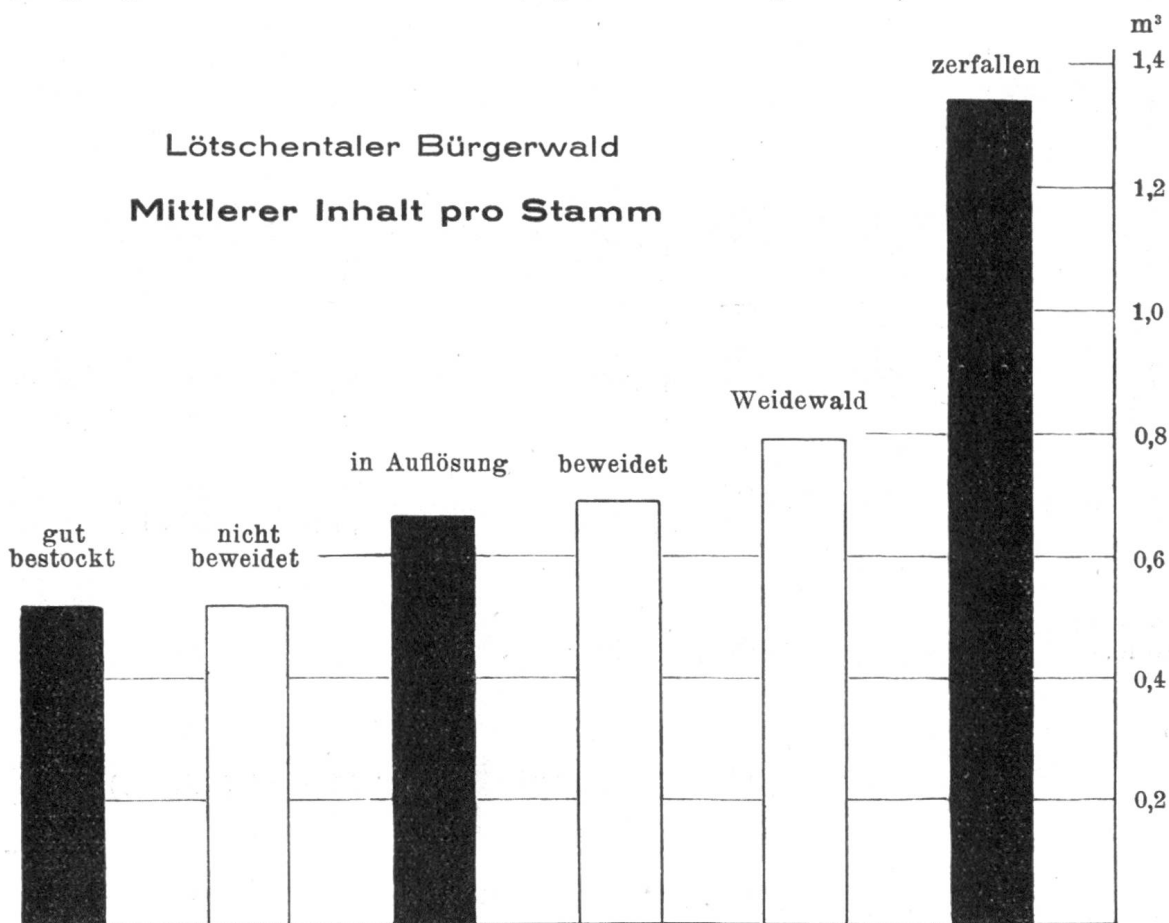
messer bis zu einem Maximum, das meist zwischen Durchmesser 20 und 30 cm liegt, nicht selten sogar eine *Stammzahlzunahme*. (Vgl. Stammzahlkurven von Blattenwald und Kippelwald Abteilung 4.)

Auf Halblogarithmenpapier aufgetragen ergibt sich für den gut bestockten Kippelwald eine annähernd auf einer Geraden liegende Punktreihe mit leichter konkaver Krümmung gegen die X-Achse. Dieses deutet auf eine gesetzmässige Stammzahlverteilung hin, immerhin



mit einem schwachen Überwiegen der mittleren Klasse, was für den Gebirgswald durchaus normal sein dürfte. Die Stammzahlkurve vom Blattenwald und namentlich die Lärchenkurve vom Ferdenwald zeigen dagegen deutlich den Mangel an Nachwuchs.

Als typisches Beispiel für den aufgelösten Wald dürfen die dargestellten Stammzahlkurven des obersten Teiles des Kippelwaldes gelten. Bei den Stammzahlverteilungen von Beständen hoher Lage können häufig Depressionen und Knickungen (wie z. B. bei der Lärchenkurve vom Kippelwald Abt. 4) beobachtet werden, die zur Hauptsache auf oft während Jahrzehnten nahezu vollständig ausgebliebene Verjüngung zurückzuführen sind. (Vgl. Darstellung S. 39.)



Deutlich gehen die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Waldauflösung aus den Vorratsverhältnissen hervor. Der Vorrat pro Hektare beträgt durchschnittlich in den gut bestockten Wäldern 230 m³, in den in Auflösung begriffenen dagegen nur 132 m³. Nachstehend sind die Holzvorräte pro Hektar und pro Haushaltung für die einzelnen Lötschentaler-Gemeinden zusammengestellt, wobei zum Vergleich die betreffenden Zahlen von Kippel hundert Prozent gesetzt wurden.

Gemeinde	Vorrat pro ha		Pro Haushaltung	
Kippel	195 m³	100 %	820 m²	100 %
Blatten	140 m³	72 %	596 m²	70 %
Wiler	127 m²	65 %	488 m³	59 %
Ferden	124 m²	63 %	427 m³	52 %

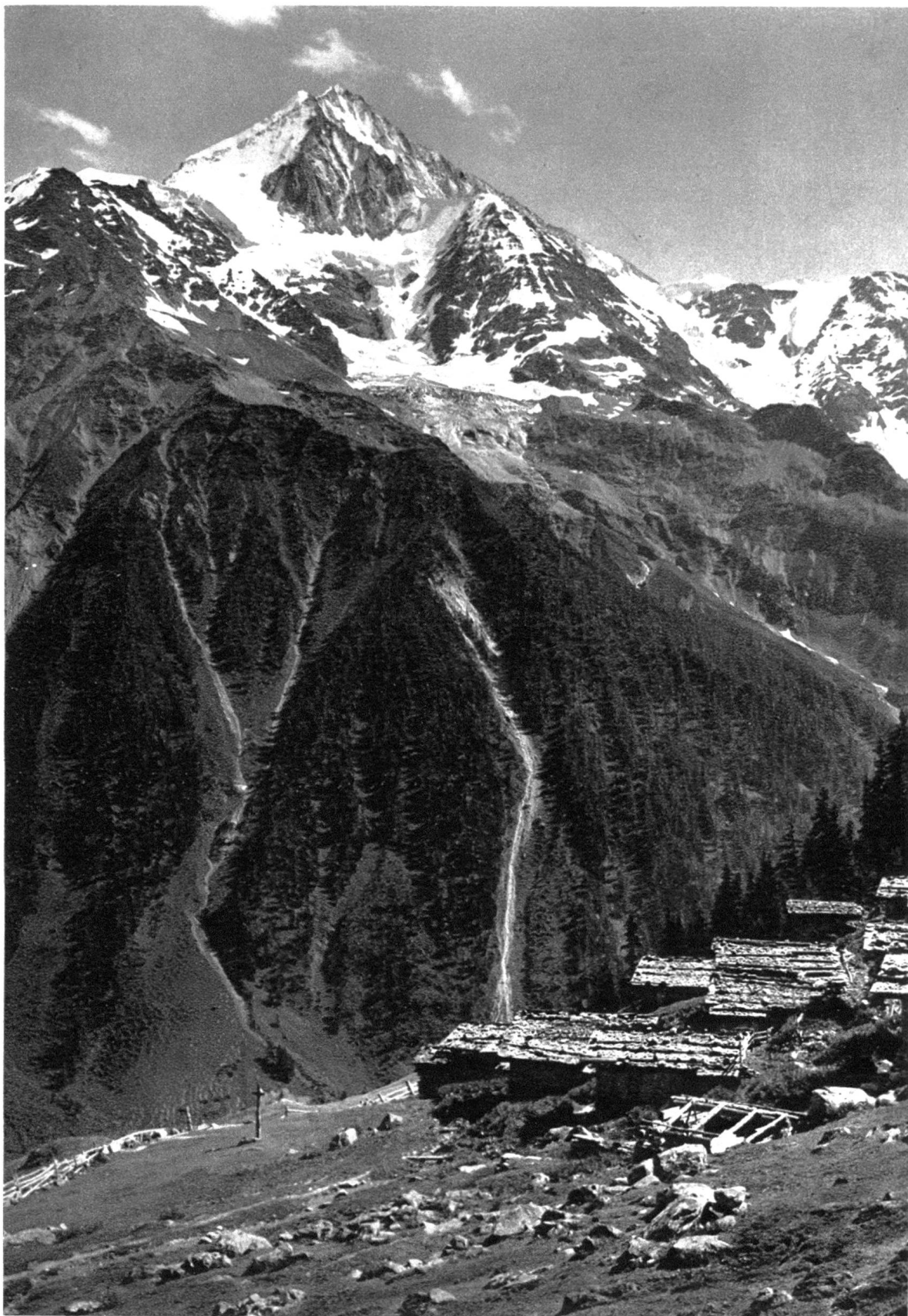
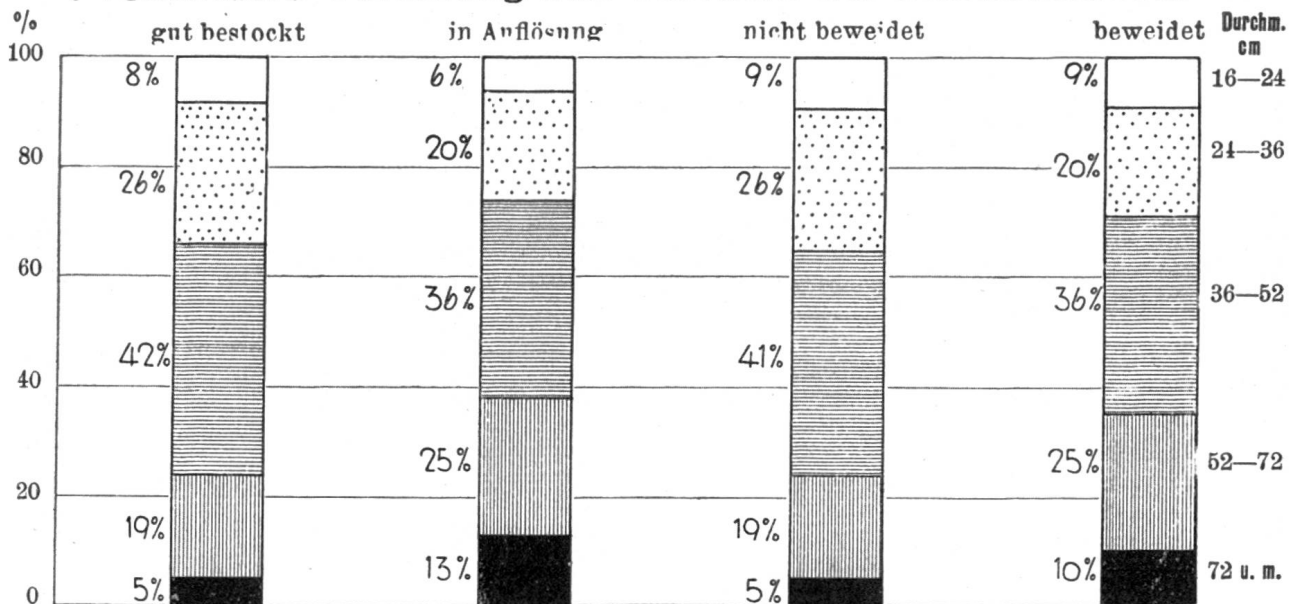


Photo Emil Wehrli

Unaufgeschlossene, durch Lawinen, Übernutzung und früheren Weidgang aufgelöste Wälder der Bürgergemeinde Blatten (Lötschental). Nordhang.

Mit der Abnahme der Stammzahl und des Vorrates bei der Auflösung nimmt gleichzeitig der mittlere Holzvorrat pro Stamm zu. In den gut bestockten Wäldern beträgt der Mittelstamm durchschnittlich für das ganze Tal 0,52 m³, für die in Auflösung begriffenen dagegen 0,69 m³ und in den zerfallenen Wäldern sogar 1,34 m³. Es ist auch hier wieder auffallend, wie gut « nicht beweidet » und « gut bestockt », « in Auflösung begriffen » und « beweidet » übereinstimmen. (Vgl. nachfolgende Darstellung.)

Prozentuale Verteilung des Vorrates auf Stärkeklassen.



Aus diesen Zahlen ist ein enger Zusammenhang zwischen Holzvorrat und relativer Bevölkerungszahl zu erkennen.

Mit dem Auflösungsprozess erfolgt neben der Abnahme der Stammzahl und des Vorrates auch eine tiefgreifende Veränderung der Vorratzzusammensetzung. Das schwache und mittelstarke Holz nimmt absolut und prozentual ab, während der prozentuale Anteil des Starkholzes ausserordentlich ansteigt. Bei den Stämmen mit mehr als 72 cm Durchmesser besteht im aufgelösten Wald oft auch absolut ein Überschuss gegenüber dem gut bestockten Wald. Damit dürfte auch auf diesem Wege der Beweis erbracht sein, dass die Auflösung die Folge ungenügender Verjüngung darstellt. Der enge Zusammenhang der Vorratsverschiebung mit der Waldweide soll durch folgende Zahlen beleuchtet werden:

Die Vorräte der einzelnen Stärkeklassen betragen in Prozenten derjenigen der gut bestockten Wälder:

	Klasse 16—24	24—36	36—52	52—72	72 u. mehr
gut bestockt . .	100 %	100 %	100 %	100 %	100 %
in Auflösung . .	42 %	44 %	49 %	73 %	188 %
beweidet . . .	37 %	43 %	49 %	74 %	200 %

Diese Zahlen mögen genügen, um das Wesen der Auflösung zu kennzeichnen und um zu zeigen, wie eng die Erscheinung mit wirtschaftlichen Faktoren verbunden ist. *Die Massnahmen zur Wiederherstellung aufgelöster Bestände sind daher nicht rein forstlicher Natur, sondern sie greifen weit in die allgemeinen Wirtschaftsgrundlagen über, namentlich in die Alp- und Landwirtschaft.* (Schluss folgt.)

Maler Disteli als Forstpräsident.

Von Dr. G. Wälehli, Olten.

Der bekannte liberale Karikaturist, Schlachtenzeichner und Illustrator Martin Disteli (1802—1844), der viel politisierte, aber bei all dem doch kein grosser Politiker wurde, liess sich kurz nach dem Umschwung von 1830 von seinen Mitbürgern zum Stadtrat wählen. Als dreizehnter — ein schlimmes Vorzeichen — wurde der erst 29jährige zum « löblichen Gemeinderat der Stadt Olten » erkoren.

Sei es wegen seiner Kenntnisse als abgebrannter Studiosus der Naturwissenschaften oder wegen der sicher grösseren Erfahrungen als Jäger und sicher auch als Wilderer, kurz, man machte ihn zum Präsidenten der Forstkommission, einem der wichtigsten Ausschüsse, da die Sorge um die Gemeindewaldungen zu den vornehmsten Aufgaben des Rates zählte.

Zur ersten Tat des neuen Forstpräsidenten gehörte eine « gerechtere » Verteilung des Gabenholzes, wobei besonders seine Lieblinge, die Kapuziner, dran glauben mussten, indem er ihnen mit dem ironischen Trost, der Himmel möge sie dafür entschädigen, die Holzration gehörig kürzte.

Die nächste Aufgabe, die mehr Sachkenntnis verlangte und nicht mit spöttischen Sprüchen zu erledigen war, machte ihm bedeutend mehr Kopfzerbrechen: Es sollte nämlich ein Stück Wald abgeholzt werden; aber wo, das war die grosse, das weltverlassene Seldwyla an der Aare bewegende Frage. Diesseits oder jenseits der Aare, im « Born » oder im « Fustlig »? Diesem verzwickten Entweder-Oder zeigte sich die vom « Distelischnauz » präsiidierte Forstkommission nicht gewachsen. Einer des rühmlichen Fünferkollegiums fehlte an der wichtigen Sitzung, man konnte nicht einig werden, es herrschte Stimmengleichheit. Die wichtige Angelegenheit wurde deshalb dem Gemeinderat zur Entscheidung vorgelegt. Dieser sprach sich für den « Born » aus und beauftragte die Forstkommission mit der Ausführung. Damit scheint die weltbewegende Kleinstadtgeschichte zu Ende.

Über Nacht aber wandte sich das Blatt: Der fünfte Forstrat, der letztesmal gefehlt hatte, meldete sich, und der Forstpräsident musste seine Mannen nochmals zusammenrufen, wobei man, wohl auf Antrag des nun aufgetauchten fünften Mitglieds, beschloss, der Gemeinderat möge seinen « Beschluss wegen der Durchläuterung neu untersuchen ». Diesem wurde die Stürmerei der Forstkommission mit ihrem sachkundigen Obmann wohl etwas zu arg, und er bestimmte, die Kommis-